

seligen (jansenistischen) Lehren, die seit Jahrhunderten Ruinen auf Ruinen aufgehäuft haben in der heiligen Kirche".

Selbstverständlich wurden die traurigen Überbleibsel schleichender jansenistischer Grundsätze dort viel eher entdeckt und in Theorie und Praxis entschieden bekämpft, wo sie sich auch in letzter Zeit am meisten bemerkbar machten, in Frankreich. Tatsächlich haben sich neben und teilweise vielleicht abhängig von der Schule Grassinettis manche französische Welt- und Ordenspriester, besonders Väter des allerheiligsten Altarsakramentes, Benediktiner und Jesuiten seit Jahrzehnten manche Verdienste erworben um die Klärung der Kontroverse.

Den letzten Impuls zur raschen, autoritativen Entscheidung brachte in den Jahren 1904—5 die Streitfrage zwischen mehreren belgischen Welt- und Ordenspriestern, die einerseits von P. Godts C. SS. Red. und dem H. Abbé Chatel, anderseits von P. Couet C. SS. S., Abbé Coppin und besonders von P. Lintelo verfochten wurde. P. Godts hatte in einem, wie er selbst nachher gesteht, „eilig geschriebenen“ Büchlein „Exagérations historiques et théologiques concernant la communion quotidienne“ (1904) sich gegen die vielleicht ohne sein Wissen vom Kardinal Gennari und vom heiligen Vater selbst eifrig verfochtenen Prinzipien inbetreff der häufigen und täglichen Kommunion ausgesprochen. Abbé Chatel hatte sich in ähnlichem Sinne geäußert in seinem Werk: *La doctrine catholique sur la communion fréquente*. P. Couet und Abbé Coppin antworteten dem Abbé Chatel, P. Lintelo verteidigte in den zwei Auflagen seiner „Lettres à un prêtre“ in sehr objektiver, aber auch sehr entschiedener Weise die mildernden Ansichten, so daß ihn gleich zur ersten Auflage die Bischöfe von Tournai, Luxemburg, Trier und Angoulême herzlich beglückwünschten. Gründliche Vorarbeiten lieferte ein Manuskript des P. Cros S. J.

Den Abschluß der Kontroverse bildete das epochemachende Dekret der römischen Kongregation des Konzils über die tägliche Kommunion. Dieses Dekret ist nicht nur ausdrücklich von Sr. Heiligkeit Pius X. approbiert und nach Abschaffung aller entgegenstehenden Verordnungen für den ganzen katholischen Erdkreis erlassen, sondern durch wiederholte, weitere Kundgebungen des heiligen Vaters und der römischen Behörden näher erklärt und zur Freude aller Gläubigen in vielen Diözesen bereits ausgeführt oder der Ausführung doch näher gebracht. Das allgemeine eucharistische Gnadenbethesda der Urkirche steht wieder allen zu jeder Zeit offen. Möge es keinen hilfsbedürftigen Gläubigen geben, der mit Recht sagen könnte: *Hominem non habeo (Jo. 5, 7.)*.

„Weihnachts“-Gedanken im Briefe an Diognet.

Von Dr. Karl Fruhstorfer in Linz.

Der Brief an Diognet gehört dem 2. oder 3. Jahrhundert nach Christus an und ist im attischen Dialekt abgefaßt. Zur Reinheit der

Sprache, die einem erhabenen Inhalt als Gefäß dient, gesellt sich ein edler Stil. Ob der Adressat Diognet identisch ist mit dem gleichnamigen stoischen Philosophen, den Kaiser Mark Aurel zum Lehrer hatte, muß dahingestellt bleiben. Aus unserem Brief ergibt sich bloß, daß Diognet ein Heide war, der für die christliche Religion Interesse empfand. Den griechischen Text samt lateinischer Uebersetzung und mit Prolegomena gab zuletzt F. Funk heraus.¹⁾

Im 7. Kapitel des Briefes an Diognet nun wird erstlich die Frage behandelt: Wen hat Gott in der von ihm bestimmten Zeit den Menschen gesandt? Die Antwort erfolgt zunächst in negativer Form. Gott sandte nicht, wie Menschenverstand vermuten möchte, einen Himmelsfürsten, noch einen Mächtigen der Erde, die letztlich nichts anderes sind als Diener Gottes. Non quemadmodum aliquis coniicere possit, hominibus ministrum aliquem mittens aut angelum aut principem aut aliquem eorum, qui terrena gubernant, aut aliquem eorum, quibus commissa est cura rerum in coelis administrandarum (7, 2 a). Man beachte die Zerlegung des Hauptbegriffes ministrum in angelum und principem, die dann sogleich, um den Gedanken stärker wirken zu lassen, nochmals mit anderen Worten chiasatisch wiederholt wird.

Nein, Gott sandte der Menschheit denjenigen, durch den er alles erschaffen hat, dem als Herrn alle Elemente gehorchen: sed ipsum opificem et creatorem omnium, per quem coelos condidit, per quem mare suis terminis inclusit, cuius mysteria²⁾ fideliter omnia observant sidera, a quo mensuras diurnorum cursuum accepit sol observandas, cui obtemperat luna iubenti eam lucere nocti, cui obtemperant stellae lunae cursum sequentes; a quo omnia disposita sunt et limitibus circumscripta eique subdita: coeli et quae in coelis, terra et quae in terra, mare et quae in mari, ignis, aër, abyssus, quae in altitudine, quae in profundis, quae in medio sunt: hunc ad eos misit (7, 2 b). Diese positive Beantwortung zeichnet sich aus durch reiche Entfaltung der Idee creatorem. Wie kraft- und eindrucksvoll wird dadurch das schlichte Wörtchen hunc am Schlusse der Periode! — 9, 2 wird derjenige, der an unserer Stelle Schöpfer des Universum heißt, dei proprius filius und 10, 2 filius dei unigenitus genannt. Wir haben hier, nebenher bemerkt, einen klaren Beweis für den Glauben an die Gottheit Christi aus der vornicänischen Zeit. In Christus kam die Wahrheit vom Himmel auf die Erde herab, Gottes heiliger, die menschliche Vernunft übersteigender Logos (7, 2).

Hierauf folgt die Frage: Wozu schickte Gott seinen Gesandten? Etwa um durch ihn eine Tyrannis, eine Zwingherrschaft auszuüben? Minime vero; sed in clementia et lenitate ut rex mittens filium

¹⁾ Patres Apostolici²⁾. Volum. 1. Tbingae 1901. — ²⁾ Funk (pag. 402) erklärt im Anschluß an Böhl: i. e. leges quibus creator rerum naturam moderatur quaeque hominum intellectum latent.

regem misit eum, ut deum misit, ut hominem ad homines misit, ut servans misit, ut persuadens, non violentiam adhibens; violentia enim non inest deo. Misit ut vocans, non persequens; misit ut amans, non iudicans (7, 3 ff.). Prächtige Antithesen! Nicht, um durch ihn die Welt zur Wahrheit zu zwingen, sondern sie von der Wahrheit zu überzeugen; nicht, um durch ihn an der Welt das Strafurteil zu vollstrecken, sondern an derselben seinen Heilswillen auszuführen. Sowohl Motiv wie Zweck der Sendung waren Liebe. Βια γαρ οὐ προσεττι τῷ θεῷ (7, 4).¹⁾ Welch tiefen Eindruck mußte das auf den Heiden Diognet machen! Denn die Götter galten für gewalttätig, rachsüchtig, unversöhnlich. — Ut rex mittens filium regem, nämlich mit vielen Schäzen. Ut deum misit, ut hominem ad homines misit erinnert an Phil. 2, 6 f.; misit ut amans, non iudicas an Jo. 3, 17.

Der Brief an Diognet beschäftigt sich auch mit dem Problem, weshalb Gott so spät seinen Sohn in die Welt sandte (Kap. 9). Der Grund war nicht Freude Gottes an dem Sünderelend der Menschen. Gott zögerte, damit diese zur vollen Erkenntnis gelangten sowohl ihrer Unwürdigkeit wie ihrer Unfähigkeit, zum Leben einzugehen, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden. Gott zögerte, um sich uns desto deutlicher und augenfälliger als Vater, Lehrer und Arzt erweisen zu können. Nachdem das Sünderelend aufs höchste gestiegen war, sandte Gott den Erlöser, nicht Strafe und Tod. Gott gab seinen eigenen Sohn für uns dahin, den Heiligen für die Sünder, den Schuldlosen für die Schuldigen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unverweslichen für die Verweslichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. O dulcem permutationem, o inpervestigabilem institutionem, o inexspectata beneficia (9, 5)! Welch warme Empfindung, Welch innige Dankbarkeit der altchristlichen Zeit hinsichtlich der Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung spricht aus dieser Epiphonemen-Trias, die an Schwung sich messen kann mit den Ausrufen des Exultet! — Daz aber der allgütige Gott sich als Seelenretter bekundet hat, verbürgt uns, daß er auch für die Bedürfnisse unseres Leibes Sorge trägt (9, 6).

Die Kapitel 11 und 12 stehen zu dem Diognetbrief in keiner inneren Beziehung. Man nimmt an, daß dieselben Bruchstücke einer Homilie Hippolys von Rom sind,²⁾ der im 3. Jahrhundert starb. 11, 4 f. nun lesen wir: Ab initio erat, qui novus apparuit et vetus inventus est et semper recens in sanctorum cordibus nascitur. Hic sempiternus hodie filius est nuncupatus. Wurde schon zur Zeit Hippolys das Weihnachtsfest in Rom gefeiert?³⁾

¹⁾ Vgl. Goethe, Iphigenie auf Tauris. 1. Aufz., 3. Aufz.: „Der mißversteht die himmlischen, der sie blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur die eigenen grausamen Begierden an.“ — ²⁾ Rauschen, Grundriß der Patrologie². Freiburg i. Br. 1906, S. 45. — ³⁾ Beachtung verdient, daß uns die erste Nachricht von der Geburt Christi am 25. Dezember im 4. Buche (Kap. 23) des von Hippolyt verfaßten Danielskommentars begegnet (Ausgabe von Bonwetsch. Leipzig 1897, S. 242). — Als Urheber des Weihnachtsfestes in Rom wird ge-